

Einleitung.

Im dritten Bande der hessischen Blätter für Volkskunde, S. 54 ff., erzählt uns Dr. Gustav Schöner wieder, was ihm aus der Glaubenswelt einer fast ganz versunkenen Zeit ein alter Bauer aus Eschenrod in Oberhessen anvertraut hat. Die mit Beibehaltung der Sprechweise des alten Mannes wiedergegebenen Erzählungen sind kostbare Restbestände alten hessischen Volksglaubens und regen zu interessanten Vergleichen an. Sie entbehren eines inneren Zusammenhangs und stellen sich dar als zerrissene Maschen aus jenem eng verflochtenen Netzwerk oft blutiger Wahnvorstellungen, in das sich die Vorwelt verstrickt hatte und aus dem nur die Wissenschaft in langer mühseliger märtyrerreicher Aufklärungsarbeit die umnebelten Geister befreien konnte.

Die 16te genannter Erzählungen lautet:

„Früherhin konnten die Leut' mehr als jetzt. Da konnten sich ihrer in einen Baumstumpf verwandeln. Ein Burkardser hatt' gefrevelt. Stand da (es soll in der Gemarkung Roth gewesen sein) ein Stumpf, ein Weidenstumpf, den hat er früher noch nicht da gesehen. Der war recht glatt. Und jetzt wollt' er sich mit seinem Tabaksmesser Tabak abschneiden. Das Päckchen Rolltabak hat er auf den Stumpf gelegt und da davon schnitt er sich jetzt ab. Da gab's richtige Kerben in die Rinde; ja, ja!

Wie ein paar Tage herum waren, da kam ein Kaulstoßer (Kaulstoß, $\frac{1}{2}$ Stunde von Burkards) zu ihm und sagte: Guck' einmal da (ihm die Seite zeigend), da hast du mir zu selbiger Zeit hineingeschnitten mit deinem Tabaksmesser, tu das nun nicht mehr wieder.“

Das ist nun einmal eine höchst verwunderliche Geschichte. Ein Kaulstoßer Bauer steckt mit Haut und Haaren in einem Weidenstumpf, der, wohlgemerkt, an seinem Standorte früher nicht zu sehen war. Und der Mann von Burkards schneidet mit seinem Tabaksmesser nicht nur Kerben in die Rinde des Weidenstumpfes, sondern dabei und zugleich auch Wunden in die Seite des Verwandlungskünstlers. So merkwürdig die Geschichte auch klingt, so scheint doch der alte Erzähler an ihrer Wahrheit und Richtigkeit einen Zweifel nicht zu hegen. Nur darin macht er einen Vorbehalt, daß in heutiger Zeit niemand mehr zu solchen Künsten der Verwandlung fähig sei, aber „früherhin konnten die Leut' mehr als jetzt“. Sollte ich mich in der Meinung nicht irren, daß der Bauer von Eschenrod diese von ihm berichtete Verwandlung für eine zu früherer Zeit wirklich vorgekommene Tatsache hält, so muß doch wohl der Schluß zugelassen werden, daß er und die Menschen seiner Bildungsstufe, so mißtrauisch und vorurteilsvoll sie sich auch sonst allem einigermaßen phantastisch Anmutenden gegenüber verhalten, eine Wandlung mit den erwähnten nachträglichen Folgen für einen durchaus möglichen und natürlichen Vorgang ansehen. Wie kommt es, daß hier etwas für natürlich gilt, was es nicht ist? Welche Vorstellungen müssen im menschlichen Geiste bereit liegen, damit eine solche Erzählung unbeanstandeten Eingang finden kann? Und wo, so können wir weiter fragen, liegen die Wurzeln, aus denen diese Vorstellungen entsprossen sind?

Wenn wir an die Lösung dieser Fragen herantreten wollen, so ist es vielleicht gut, uns auf den Standpunkt jenes Burkardser Forstfrevlers, der unabsichtlich die Gesundheit eines Nebenmenschen schädigte, zu stellen und ihm zu seinem Priemchen Rolltabak folgende Fragen in den Mund zu legen:

Wie mache ich es, wenn ich ein andermal in den Wald gehe, daß ich nicht wieder einen Menschen beschädige? Wie unterscheide ich die Stämme oder Stümpfe, in denen Leute stecken, von denen, die wirklich bloß Stämme oder Stümpfe von Holz ohne menschlichen Kern sind? Wo ziehe ich da die Grenze? — Und schließlich noch diese Frage: Wie macht

man das eigentlich, wenn man sich in einen Weidenstumpf oder sonst etwas verwandeln will?

Wir können diese Fragen zu den unsrigen machen, indem wir sie auf eine etwas allgemeinere Form bringen, etwa so: Was denkt der Mensch von seinem Organismus in denjenigen Zeiten und Kulturstufen, wo der Glaube an Verwandlungen des menschlichen Körpers Geltung findet? Welche Stellung schreibt er sich den Dingen der Außenwelt gegenüber zu? Besteht für ihn eine Grenze zwischen dem Menschen und den Außendingen, wenn er in Zweifel geraten kann, was er in einem Naturobjekt unter Umständen vor sich hat? Und dann noch: Wer kann sich verwandeln, und wie geschieht das?

Auf der Suche nach der Lösung dieser Fragen werden wir uns von vornherein nicht bloß im hessischen oder deutschen Aberglauben bewegen dürfen, denn der Glaube an Verwandlungen gehört der ganzen Menschheit an. Die Erklärung, die wir für die Verwandlung des Kaulstoßer Bauern in einen Weidenstumpf suchen, muß also nicht dieser allein, sondern jeder beliebigen Verwandlung, wo und wann sie auch geglaubt worden ist, Genüge tun. Wir müssen darum unsere Untersuchung auf die breiteste Basis stellen und Umschau bei allen den Völkern der Erde halten, deren Volksglaube durchforscht ist und einwandsfrei vorliegt. Wir werden namentlich nicht bei den Kulturvölkern stehen bleiben dürfen, denn der Volksglaube alter Kulturvölker, soweit er sich noch in ihren niederen Volksschichten erhalten hat, ist bereits so abgelebt, verwelkt, in Auflösung begriffen und zur Wirrnis geworden, daß es nur mehr Zufall ist, wenn die Wurzeln allgemein menschlicher Glaubensvorstellungen noch in ihnen aufzufinden sind. Wir müssen darum dort nach Aufklärung vorwiegend zu suchen beginnen, wo sich am meisten urzuständige Anschauungen erhalten haben, also bei den halbkultivierten und besonders bei den Naturvölkern, deren noch meist geschlossene und zusammenhängende Glaubenswelt eher ein Vordringen zu den Wurzeln gestattet. Wir dürfen aber zur Erklärung deutscher Volksvorstellungen ruhig nach ähnlichen Ideen bei fremden Völkern suchen, weil es ein in der Wissenschaft längst feststehender Grundsatz ist, daß die Menschheit in geistiger Be-

ziehung nicht in Rassen zerfällt, sondern unter gleichen Antrieben zu gleichen geistigen Leistungen schreitet, wobei natürlich Verschiedenheit des Orts und der Zeit zu Differenzierungen Veranlassung gibt, die aber die Fundamente der Gedankenbildungen nicht berühren. Die Menschheit ist anerkanntermaßen in geistiger Beziehung einheitlich. Diese oben erwähnte Stufe urzuständlichen Geisteslebens in Halbkultur und Unkultur pflegt man primitiv zu nennen und die Menschen, die sie vertreten, Primitive. Man geht dann schließlich so weit, diejenigen Geister und Volksschichten innerhalb der Kulturvölker, die noch stark in urzuständlichen Begriffen befangen sind, ebenfalls primitiv zu nennen.

